

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

herausgegeben vom Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

vol. XXII 1–2006

IN MEMORIAM: ANDRE GUNDER FRANK

Was bleibt von der „Entwicklung der Unterentwicklung“?

Schwerpunktredaktion: Karin Fischer und Christof Parnreiter

Mandelbaum Edition Südwind

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Austrian Journal of Development Studies

Herausgeber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten

Redaktion: Gerald Faschingeder, Karin Fischer (verantwortlich), Margit Franz, Inge Grau, Irmi Maral-Hanak, Franziska Herdin, Karen Imhof, Johannes Jäger, Bettina Köhler, Franz Kolland, René Kuppe, Bernhard Leubolt, Barbara Nothegger, Andreas Novy, Christof Parnreiter, Petra Purkharthofer, Kunibert Raffer, Anselm Skuhra

Board of Editors: Dieter Boris (Marburg), John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhals (Leipzig), Jacques Forster (Genève), John Friedmann (St. Kilda), Peter Jankowitsch (Paris), Friedrich Katz (Chicago), Helmut Konrad (Graz), Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur), Dieter Rothermund (Heidelberg), Heribert Steinbauer (Wien), Paul Streeten (Boston), Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Produktionsleitung: Pia Lichtblau

Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu

Inhaltsverzeichnis

- 4 Editorial
- 8 COLIN LEYS
A Tribute to Andre Gunder Frank
- 12 ANDREA KOMLOSY
Vom europäischen Weltsystem-Modell zur globalistischen
Analyse. Entwicklungen und Diskussionsanstöße des
Andre Gunder Frank
- 37 RONEN PALAN
Andre Gunder Frank's Legacy in Contemporary International
Relations
- 55 RICARDO DUCHESNE
Globalization, the Industrialization of Puerto Rico and the
Limits of Dependency Theory
- 84 MARCOS AGUILA, JEFFREY BORTZ
Andre Gunder Frank: The Limits to the Latin American
Lumpenbourgeoisie
- 98 Ausgewählte Bibliographie von Andre Gunder Frank
- 112 Rezension
- 117 Schwerpunktredaktion, Autorinnen und Autoren
- 120 Impressum

ANDREA KOMLOSY

**Vom europäischen Weltsystem-Modell zur globalistischen Analyse
Entwicklungen und Diskussionsanstöße des Andre Gunder Frank**

Einen Namen in der kritischen Sozialwissenschaft hat sich Andre Gunder Frank mit seinem Werk *Capitalism and Underdevelopment in Latin America* (1967) erworben. Dieses schlug in der entwicklungspolitischen Öffentlichkeit nicht zuletzt deshalb so stark ein, da es Analyse und Handlungsperspektive in einem bot. Frank führte die Probleme der lateinamerikanischen Staaten nicht auf deren Rückständigkeit, das heißt den Ausschluss von bzw. den Mangel an Entwicklung, sondern auf ihre abhängige Integration in die von Europa beherrschte Weltwirtschaft zurück. Die europäischen Mächte funktionalisierten die lateinamerikanischen Gesellschaften, wozu sie dem jeweiligen Wirtschaftszyklus nach nützlich waren: zu Silberproduzenten, Plantagenökonomien, Lieferanten von Nahrungsmitteln und Rohstoffen für Weiterverarbeitung und Konsum sowie, im 19. und 20. Jahrhundert, zu Absatzmärkten und Standorten für kostengünstige industrielle Massenproduktion. In jedem Fall wurden einheimische Wirtschaft und Gesellschaft auf die Erfordernisse ausgerichtet, die dem Zentrum nützten; eigenständige Kreisläufe wurden unterbrochen und eine Peripherisierung in Gang gesetzt, die sich selbst verstärkend reproduzierte. Frank bezeichnete diese Dynamik bahnbrechend als „Entwicklung der Unterentwicklung“. Die einheimischen Machteliten wurden dabei nicht aus der Verantwortung genommen, als „Lumpenbourgeoisie“ jedoch auf die Rolle reduziert, die sie als Brückenköpfe, Vollstrecker und Nutznießer ausländischer Interessen spielten (Frank 1972).

Als entwicklungspolitische Konsequenz aus diesem *Circulus vitiosus* schlug Frank Abkoppelung vor. Ein Durchbrechen der Abhängigkeitsbande durch eine bewusste Herauslösung der Staaten der Peripherie aus den weltwirtschaftlichen Zwängen würde Perspektiven für den Aufbau eigen-

ständiger, regional angepasster Strukturen bieten. Eine solche Strategie wurde unter lateinamerikanischen Intellektuellen bereits seit den 1930er Jahren debattiert; die Atempause, die die Verstrickung der europäischen Mächte im Zweiten Weltkrieg eröffnete, hatte erste Erfolge importsostituierender Entwicklung gebracht. In der UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika (CEPAL) mehrten sich die Stimmen, die die Hoffnung auf nachholende Entwicklung nicht mit Integration, sondern mit Dissoziation verbanden. Frank war in diese Debatten in den 1960er Jahren durch mehrere Aufenthalte an lateinamerikanischen Universitäten involviert; er heiratete die politisch engagierte Marta Fuentes, ließ sich in ihrer Heimat Chile nieder und setzte, auch wenn er selbst eine radikalere Variante der Abkoppelung vertrat, große Hoffnungen auf den chilenischen Weg unter Salvador Allende. Franks *Abhängige Akkumulation und Unterentwicklung in Lateinamerika* (1980) kam zu einem Zeitpunkt, als die Weltöffentlichkeit das Experiment Allende verfolgte. Es vermittelte den theoretischen Hintergrund und machte die *Dependencia*-Theorie als Theorie des peripheren Kapitalismus weit über Lateinamerika hinaus bekannt.

Die Dependenztheorie kann als Vorläufer der Weltsystemanalyse gelesen werden. Sie wies klar den dualistischen Erklärungsansatz der herrschenden sowohl bürgerlichen als auch marxistischen Modernisierungstheorien zurück, die Unterentwicklung als innere Entwicklungsbarriere ansahen und erklärte die Disparität aus der Polarisierung innerhalb der durch das Kolonialsystem etablierten ungleichen internationalen Arbeitsteilung. Die Analyse nahm also ein von Europa beherrschtes Weltsystem an, die Überwindungsstrategie hingegen zielte auf die - zumindest vorübergehende - Herauslösung der peripherisierten Staaten aus diesem. Die Niederschlagung des chilenischen Sozialismus versetzte der damaligen Aufbruchstimmung einen klaren Dämpfer; sie zeigte die Grenzen, die die herrschenden Machtverhältnisse örtlichen Alternativen bescherten, bestätigte jedoch gleichzeitig die Abhängigkeitsdiagnose. Frank, der Chile mit seiner Familie 1973 verlassen musste, hat seinen Abkoppelungsoptimismus damals aufgegeben. Er widmete sich fortan der Analyse der Wirkungsweise des globalen Kapitalismus. Die Werke, die Frank in den nächsten zehn Jahren publizierte, stehen im Zeichen der Weltsystemanalyse, die eng mit dem Namen Immanuel Wallersteins und dem Fernand Braudel Center for the Study of Economies, Historical Systems, and Civilizations an der Binghamton University (New York) ver-

bunden ist (Wallerstein 1998-2004; <http://fbc.binghamton.edu/>). Frank hat seine historischen Forschungen immer mit dem aktuellen Geschehen verbunden und sich kritisch zu Krise, Verschuldung, Militärintervention und Krieg zu Wort gemeldet.

Im Folgenden wird entlang der wichtigsten Frankschen Veröffentlichungen seine Entwicklung von der Erforschung des „europäischen Welt-systems“ zu einem globalistischen Erklärungsansatz aufgezeigt. Mit dem Vorwurf des Eurozentrismus an die ältere Weltsystemanalyse in der Tradition von Fernand Braudel und im Umfeld von Immanuel Wallerstein weist Frank auch bewährte Erklärungen für Ursachen und Ablauf europäischer Expansion sowie die Lokalisierung und die Abfolge von Hegemonien innerhalb der Weltwirtschaft zurück. Der Beitrag greift die Einwände auf, die das Franksche Konzept eines „Single World System“ hervorgerufen hat und diskutiert abschließend Konsequenzen seines globalistischen Anspruchs für die globalhistorische Forschung.

1. Das europäische Weltsystem

Tatsächlich muss die Entwicklung der Weltsystemanalyse als kooperatives Projekt angesehen werden, an dem ein großer Kreis von Forschenden und Institutionen teil hatte. Eine Kommunikationsdrehscheibe stellte das „Kleeblatt“ Wallerstein, Frank, Samir Amin und Giovanni Arrighi dar, die in einem engen Diskussionsprozess standen und mehrere Bände miteinander veröffentlichten (Amin et al. 1986; 1990). Die elaborierten wirtschaftshistorischen Werke, die Frank selbst über die Geschichte des kapitalistischen Weltsystems verfasst hat (Frank 1975, 1978, 1980a, 1980b, 1981a, 1981b), sind an die breite Rezeption von Wallersteins *Das moderne Weltsystem* (1998-2004) jedoch niemals herangekommen. Im Wesentlichen herrschte damals Konsens unter den KollegInnen: das kapitalistische Weltsystem habe sich seit dem 16. Jahrhundert aus der Überwindung der spätmittelalterlichen Krise heraus als ein auf Kapitalakkumulation und Expansion gerichtetes Projekt entwickelt, das durch wechselnde politische Hegemonien und langfristige Zyklen der Kapitalakkumulation sowie eine funktionale Arbeitsteilung zwischen Kernräumen und von diesen abhängigen Peripherien gekennzeichnet war. Im 16. und 17. Jahrhundert gehörten

diesem Weltsystem Nordwesteuropa als Zentrum, Süd- und Zentraleuropa als Semiperipherie sowie Nordosteuropa und die erschlossenen Regionen in den Amerikas als Peripherien an; der Rest der Welt wurde als „Außenarena“ oder „externe Zone“ wahrgenommen, die politisch zersplittert war (Afrika, Zentral- und Nordostasien, Ozeanien) oder in der sich eigene Weltsysteme etablierten (China, Japan und Korea, Indischer Ozean, Osmanisches Reich, Zaristisches Reich). Für diese interessierte man sich allerdings nur insoweit, als europäischerseits Handelsverbindungen mit oder koloniale Vorstöße in diese Weltregionen erfolgten. Ihre „Inkorporierung“ in das von Europa beherrschte Weltsystem erfolgte, von wenigen Ausnahmen abgesehen (Westafrikanische Sklavenstützpunkte, Goa, Ceylon) allerdings erst im Laufe der großen Expansion des 18. und 19. Jahrhunderts, als Indien, Zaristisches und Osmanisches Reich, Afrika und Australien-Ozeanien ihre Eigenständigkeit verloren und sich die bis dato multizentrische in eine von den nordwesteuropäischen See- und Industriemächten (seit dem 20. Jahrhundert auch von den USA) beherrschte Weltwirtschaft verwandelte. Franks Beitrag zur Erforschung dieser Weltwirtschaft konzentrierte sich auf die Verknüpfung zwischen der ökonomischen Unterentwicklung durch Kolonialismus und Imperialismus und den Beitrag, den die „permanente primäre Akkumulation“ (Frank 1979: 71) in den Peripherien, wie er den Werttransfer vom Süden in den Norden bezeichnete, für den Aufbau der Führungsrolle der Industriestaaten darstellte.

Ein zweiter großer Strang von Franks Veröffentlichungen war den langen Wellen der Entwicklung gewidmet, die er zur Grundlage seiner Theorie zur Erklärung von Krise und Krisenüberwindung im Kapitalismus machte. Frank zeichnete diese nach ihren „Erfindern“ Kondratieff, Schumpeter u.a. bezeichneten Zyklen bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts nach (Frank 1978). Diese im Abstand von 40-50 Jahren beobachtbaren, wiederkehrenden Wellenbewegungen der Ökonomie waren durch eine Aufschwung- oder Expansionsphase (A) und eine Abschwung- oder Kontraktionsphase (B) charakterisiert. Die A-Phase stand jeweils im Zeichen eines bestimmten Leitsektors und bestimmter Leittechnologien sowie regionaler Zentren der Kapitalakkumulation, die die ökonomische Expansion beherrschten. Der Umschwung erklärt sich daraus, dass sich Wachstum und Verwertung durch Nachfrageschranken und verschärfte Konkurrenz unter den Anbietern abschwächten. Dies bewirkte fallende Profite, Zusammen-

bruch von Unternehmen, Kollaps der Finanzmärkte, kurzum eine Krise, welche die so genannte B-Phase einleitete. Diese war gekennzeichnet durch die Suche nach neuen Grundlagen für Wachstum, d. h. nach technischer Innovation und neuen Wachstumsbranchen zur Einleitung eines neuen Akkumulationsmodells. Bei diesen Bemühungen veränderten sich die zuvor eingespielten Muster der internationalen Arbeitsteilung: Führende Wirtschaftsräume erlebten Grenzen des Wachstums, andere stiegen auf der Basis neuer technologischer, räumlicher und sozialer Arrangements auf. Es kam also zu einem Wechsel innerhalb der führenden Industrienächte; allerdings eröffnete eine Krise im Zentrum auch den Peripherien der Weltwirtschaft neue Chancen, z. B. wenn diese als kostengünstigere Produktionsstandorte Investitionen anzogen, die bisher den Zentren vorbehalten waren. Umgekehrt bot die Integration peripherer Regionen auf neuer Grundlage dem Zentrum die Möglichkeit, Krisenlasten auf Peripherien abzuwälzen und auf diese Weise die herrschenden Kräfteverhältnisse zu stabilisieren.

Franks persönliche Krise - die Vertreibung und Flucht aus Chile - fiel zusammen mit der Weltwirtschaftskrise von 1973, die die bis heute währende, unter das Motto von Rationalisierung und Kostensenkung gestellte, neue Akkumulationsphase der Weltwirtschaft einleitete. Sie eröffnete die technologische Offensive des Computerzeitalters, leitete eine Loslösung der Finanztransaktionen von der Ebene der realen Produktion ein, die Verschuldung begünstigte und trug durch die Verlagerung der industriellen Massenproduktion in periphere Regionen der Welt zur deren nachholender Industrialisierung bei (Frank/Fuentes-Frank 1990: 49-70); dies stand allerdings nicht im Zeichen von Importsubstitution und eigenständig-endogener Entwicklung, sondern diente der Kostenoptimierung im Rahmen einer zunehmend durch Standortketten und -kombinationen geprägten arbeitsteiligen Produktion im Weltmaßstab.

2. Sozialismus als Modell nachholender Entwicklung

Fast überhaupt kein Interesse rief der wohl originellste Beitrag Franks aus dieser Zeit hervor. Es handelt sich um einen in der Zeitschrift *Review* veröffentlichten Aufsatz zur Rolle der Sowjetunion im Weltssystem (1977). Frank kam dabei zu Schlussfolgerungen, die damals niemand wahrhaben

wollte. Er konstatierte, dass die Sowjetökonomie einen integralen Bestandteil des kapitalistischen Weltsystems darstellte: Dies gehe aus ihrer außenwirtschaftlichen Verflechtung hervor, aber auch aus der Tatsache, dass Zielsetzungen und Bewertungskriterien des Sowjetsystems sich in keiner Weise von den kapitalistischen Vorgaben unterschieden. Die als „Sozialismus“ propagierte Systemalternative sei nichts anderes als eine staatlich verordnete Entwicklungsstrategie zur Förderung nachholender Entwicklung im Weltmaßstab. Während diese den sozialistischen Staaten im Fahrwasser des expansiven Wiederaufbauzyklus nach dem Zweiten Weltkrieg ein Aufholen erlaubte, zwingt die Weltwirtschaftskrise von 1973 die Wirtschaftsblöcke zu einer verstärkten Integration. Frank prognostizierte also - auf Grundlage seiner aus der zyklischen Bewegung der Kapitalakkumulation abgeleiteten Krisentheorie - bereits 1977 die „Rückkehr“ der sozialistischen Länder in die Weltwirtschaft - als Peripherien, versteht sich, und als Regionen, mit deren Hilfe ein neuer Akkumulationszyklus eingeleitet werden könne. Trotz dieser ernüchternden Erkenntnis plädierte Frank in seinem Buch *The European Challenge* (1983) dafür, dass sich die Europäische Union dem sozialistischen Block öffnen möge. Aus einer solchen Erweiterung erwartete er sich eine Stärkung Europas im Konkurrenzkampf mit den USA, den er als unausweichliche Folge der verschärften globalen Auseinandersetzungen im Gefolge der Weltwirtschaftskrise ansah.

Frank verstand sich seit seiner Politisierung in der Studentenzeit als linker Intellektueller und radikalisierte sich in Lateinamerika zusehends. Das sowjetische Modell, mit dem er sich bereits in seiner Dissertation auseinandergesetzt hatte (1958), hielt er allerdings niemals für attraktiv: Die dependenztheoretische Debatte, auch wenn viele ihrer ProtagonistInnen auf eine wie immer geartete Revolution setzten, orientierte sich nicht an der Sowjetunion; es wurde daher auch verabsäumt, die Erfahrungen der Sowjetunion mit Abkoppelung im Zusammenhang mit den eigenen entwicklungspolitischen Strategien zu reflektieren. Frank arbeitete dieses Defizit nun im Lichte der lateinamerikanischen Erfahrungen auf: Abkoppelung war auch unter sowjetischen Vorzeichen zum Scheitern verurteilt, daher - seine defensive Schlussfolgerung - könnten die gesellschaftspolitischen Errungenschaften des Sozialismus nur gerettet werden, wenn sie sich mit dem europäischen Wohlfahrtsmodell gegen den Kapitalismus US-amerikanischer Prägung verbündeten. Der politische Frank konnte es offenbar nicht lassen, wie-

der Hoffnung auf ein seiner Meinung nach praktikables Modell zu setzen, wenn es nur dazu beitrug, die US-Hegemonie in der Welt zu schwächen. Die Europäische Union ließ die Gelegenheit indes ungenutzt verstreichen. Die Franksche Prognose hingegen erwies sich angesichts des Zusammenbruchs des realen Sozialismus als treffsicher; sie gehört in der Zwischenzeit zum festen Bestandteil einer welt-systemischen Analyse (vgl. Hofbauer/Komlosy 2000).

3. Die Zentralität Zentralasiens

Ähnlich wie der Sturz Allendes und die Weltwirtschaftskrise Frank von Lateinamerika in das Weltsystem als Bezugsrahmen für seine Analyse katalysiert hatten, löste eine von der UNESCO organisierte Studienreise entlang der Seidenstraße einen Positionswechsel aus. Erstens lernte Frank dabei alte Hochkulturen kennen, die sich seit 5000 Jahren vom Mittelmeer bis zum Chinesischen Meer entlang der Seidenstraße entfaltet hatten und die im europäischen Geschichtskanon keine Erwähnung finden. Zweitens bemerkte er, dass diese in ein hoch entwickeltes Netz von Kontakten und Interaktionen eingebettet waren, das nicht erst im Weltreich der Mongolen im 13. Jahrhundert zum Ausdruck kam. Frank wurde sich des Eurozentrismus gewahr, den er und die Weltsystemtheoretiker bislang vertreten hatten. Er war bereit zu lernen: *ex oriente lux*. Ein Schnellkurs in Archäologie und Altertumskunde ließ Frank zur Erkenntnis gelangen: Weltgeschichte ließ sich nicht erst seit der europäischen Expansion als Abfolge und Auseinandersetzung von Kulturen betrachten, die miteinander in Austausch standen, mit wechselnden Kernen und Randzonen, deren Positionen von ihrer jeweiligen Position im Rahmen der sich entfaltenden überregionalen Beziehungen abhing. Die Analogie war so bestechend, dass Frank flugs die bisher vertretenen 500 Jahre durch 5000 Jahre als jenen Zeitraum ersetzte, in dem ein Weltsystem existiert habe (Frank 1992; Frank/Gills 1993). Den Beginn markiere der Übergang ins Neolithikum, mit einer agrikulturellen Wirtschaftsweise, die auf regelmäßigen und systematischen Austausch mit anderen Kulturen angewiesen gewesen sei und sich ausgehend von ihren Ursprüngen in wenigen klimatisch begünstigten Zonen durch Kulturkontakte auf dem Globus verbreitet habe.

Dieses Weltsystem wird anders als das bisher angenommene europäische, das anfänglich mit anderen regionalen Weltsystemen koexistierte und diese erst im Laufe des 18. Jahrhunderts seinem Einfluss unterwarf, als ein einziges weltumspannendes System gesehen. Zwecks Periodisierung und Untergliederung wurde das Modell der langen Wellen in die Frühgeschichte der Menschheit ausgedehnt. Das Attribut „kapitalistisch“, mit dem das europa-zentrierte Weltsystem verbunden war, ließ Frank im Laufe der Periodisierungsdebatte fallen; anstelle von Kapitalismus erklärte er „Kapitalakkumulation“ und „Standortkonkurrenz“ zu den Bewegungsgesetzen des 5000jährigen Weltsystems.

Wie Franks Positionswechsel in Archäologenkreisen aufgenommen wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. In den historischen Sozialwissenschaften rief sein Revirement größtes Unverständnis hervor; es wurde - ich schließe mich selbst ein - weitgehend ignoriert. Dass Frank den Fund eines vor 5000 Jahren verstorbenen Hirten, des so genannten „Ötzi“, in den Tiroler Alpen im Jahr 1991 begeistert als Indiz für frühe Transhumanz begrüßte, hielt ich für mehr als überzogen. Niemand leugnete die alten Hochkulturen und auch nicht den Austausch, auf dem diese beruhten. Aber man konnte doch nicht die sporadischen Kontakte, die zwischen diesen bestanden, mit der systematischen Eingliederung immer größerer Teile der Welt in eine von Europa ausgehende globale Arbeitsteilung vergleichen, die bisher als Charakteristikum eines „Weltsystems“ gegolten hatte. Kaum jemand wollte sich auf diesen Vergleich einlassen.

In der Zwischenzeit hat meine eigene Beschäftigung mit Globalgeschichte größeres Verständnis für Franks Verunsicherung hervorgerufen. Die Jungsteinzeit liegt zwar nach wie vor außerhalb meines Betrachtungshorizonts, die atlantische Expansion des 16. Jahrhunderts hat indessen ihre große Bedeutung als Epochenschwelle eingebüßt. Dazu beigetragen haben nicht zuletzt die Forschungen über die Interaktionen zwischen den eurasischen Großregionen, die zum Beispiel Janet Abu-Lughod für das 11. bis 13. Jahrhundert von einem eurasischen Weltsystem sprechen lässt (1989). Dieses sei zwar multizentrisch verfasst gewesen, die Dynamik lag jedoch klar in Asien. Europa profitierte über die Kontakte, die es über den Mittelmeerraum empfing. Auch die Erforschung der atlantischen Expansion brachte zutage, dass diese viel weniger ein Bruch mit dem Vorangegangenen, sondern vielmehr eine Kontinuitätslinie mit älteren Expansionen

der italienischen Republiken im Mittel- und Schwarzmeerraum, bei den Kreuzzügen sowie bei der spanischen Reconquista darstellten (Feldbauer/Liedl/Morrissey 2001, 2005). Wenn das Jahr 1492 also nicht mehr sakrosankt ist, warum sollte globalgeschichtliches Erkenntnisinteresse nicht bis zu jenen Zeiten ausholen, als erste Interaktionen und Akkulturationen stattfanden (Komlosy 2005). Eine solche zeitliche Erstreckung des Gegenstandes müsste selbstverständlich bemüht sein, den Charakter, Wandel und das wechselnde regionale Geflecht der Interaktion in den einzelnen Phasen herauszuarbeiten; genau dies wollte Frank mit seiner Initiative bewirken. Eine Erweiterung des globalgeschichtlichen Betrachtungshorizonts heißt indes noch lange nicht, die Welt seit dem Auftauchen erster überregionaler Kontakte als ein System anzunehmen.

Mit der zeitlichen Schranke geriet für Frank auch Europa als der Ort, von dem aus die Entwicklung des Weltsystems voranschritt und von dem aus sie analysiert wurde, ins Wanken. Warum sollte dieser Standort besser geeignet sein als irgendein anderer, um weltsystemische Zusammenhänge ins Auge zu fassen. Nach Jahren der (west-)europäischen Verortung beschloss Frank, die Perspektive nach Asien zu verlagern. Er ließ sich auf ein neues großes Forschungsvorhaben ein. Dieses zielte einerseits darauf ab, den Eurozentrismus der vorherrschenden Geschichts- und Entwicklungstheorien zu hinterfragen und gleichzeitig ein Gegenmodell zu entwickeln, das frei von diesem eurozentristischen Ballast war. 1998 legte er mit *ReOrient. Global Economy in the Asian Age* das Ergebnis seiner Bemühungen vor (Frank 1998; vgl. auch kurz gefasst in deutscher Sprache 2005: 17-70). Nach Jahren der relativen Unbeachtetheit schlug dieses Buch in die Debatten der historischen Sozialwissenschaften wie eine Bombe ein.

4. *ReOrient*

ReOrient klammert die Debatte über den Zeitpunkt, ab dem von einem global wirksamen Weltsystem gesprochen werden kann, aus. Es behandelt den Zeitraum 1400 bis 1820 und nimmt für diesen aufgrund der vielfältigen Verflechtungen der Handels-, Verkehrs-, Kapital- und Migrationsströme die Existenz eines weltumspannenden Weltsystems an. Als eine zentrale Klammer und Mittlerin des Austauschs in dieser Weltwirtschaft wird Sil-

ber angesehen. Die Silbertransfers weisen gleichzeitig auf das Zentrum hin, das laut Frank in Asien, insbesondere im chinesischen, im indischen und im südostasiatischen Raum zu verorten ist. Franks Aufmerksamkeit ist dabei in erster Linie auf China gerichtet; das Osmanische Reich, Persien und Russland werden nur am Rande behandelt, lassen sich sinngemäß jedoch in abgewandelter Weise in die Argumentation der asiatischen Zentralität einfügen. Das Material, das Frank vorlegt, führt den bis ins 19. Jahrhundert hohen Entwicklungsstand der chinesischen Wirtschaft und Gesellschaft eindrucksvoll vor Augen und zeigt auf, welche Impulse von dieser auf andere Weltregionen ausgegangen sind. Der Rest der Welt wird aus dieser Perspektive zu einer Peripherie des - in sich multizentrisch und in Bezug auf Zentralität abgestuft gefassten - asiatischen Zentrums. Ungewöhnlich ist dabei die Kategorisierung Europas als periphere oder marginale Zone der Weltwirtschaft. Gemeint sind damit sowohl das europäische Zentrum, das in der älteren Weltsystemtheorie das Zentrum des kapitalistischen Weltsystems ausmachte, als auch die Peripherien im europäischen Norden, Osten und Südosten, ebenso wie die von Europa kontrollierten amerikanischen Kolonien. Das europäische Weltsystem mit seiner inneren Zentrum-Peripherie-Struktur fügt sich somit wie eine Zwiebel als Subsystem in das asiatisch zentrierte Franksche Weltsystem ein. Eine geniale gedankliche Konstruktion, muss man zunächst trotz aller möglichen Einwände anerkennen, die den Machtverhältnissen in der atlantischen Welt Respekt zollt, die dortige Führungsrolle des europäischen Nordwestens jedoch nicht als teleologisch angelegte Entwicklung auf die ganze Welt überträgt. Stattdessen wird der vielfältigen Überlegenheit der asiatischen Kulturen Rechnung getragen, indem (Ost- und Süd-)Asien zum globalen Zentrum erklärt werden, dem der von Nordwesteuropa beherrschte atlantische Raum deutlich nachgeordnet ist.

Frank entwickelt die Beziehungen zwischen den einzelnen Weltregionen auf der Ebene von Schätzungen hoch aggregierter wirtschaftsstatischer Daten. Wie die Interaktions- und Dominanzbeziehungen auf der Ebene der praktischen wirtschaftlichen Kontakte, der politischen und kulturellen Beziehungen, der Selbstwahrnehmung und der gegenseitigen Wahrnehmung ausgesehen haben, bleibt offen. Man darf davon ausgehen, dass das Weltsystem, das in asiatischen Reichen zentriert war, nicht als einfaches Gegenstück zum europa-zentrierten Weltsystem aufgefasst werden darf, wie es für die euroatlantische Welt für die frühe Neuzeit bzw. nach der

Inkorporierung sämtlicher Weltregionen für das 19. und 20. Jahrhundert entwickelt worden ist. Zwischen den einzelnen Reichstraditionen bestanden große Unterschiede. Es gibt einige Hinweise darauf, dass Hegemonie im asiatischen Weltsystem offenbar viel weniger missionarisch angelegt war als die europäische Expansion und die abhängigen Gebiete keiner vergleichbaren Unterwerfung, Knechtung, Vernichtung, Anpassung und Verächtlichmachung aussetzte, wie wir es aus der europäischen Kolonialherrschaft und Missionsgeschichte kennen (für Russland und islamische Reiche vgl. Nolte 1969, 1997; für China und Ostasien vgl. Weigelin-Schwiedrzik 2004: 81f., 2005). An die Stelle der Abqualifizierung als Wilde, Barbaren und deshalb entweder Auszurottende oder zu Bekehrende trat in den asiatischen Reichen vielmehr die Vorstellung, ihr Reichsgebiet sei mit dem Kosmos ident. Peripherien waren weniger durch Abhängigkeit vom Zentrum als eine mit der Distanz zunehmende Autonomie gekennzeichnet; in Krisensituationen konnten sie die Rolle des Zentrums übernehmen; für dem Reich nicht Zugehörige wurden keine gesonderten Kategorien entwickelt und es gab keine Integrationsstrategien. Eine Abweichung von dieser ausschließlich an Tributleistungen interessierten Haltung gegenüber der Außenwelt stellt freilich die Ausbreitung des Islam dar, was vielleicht erklärt, warum Frank sich mit dem Osmanischen Raum schwer tat; man darf allerdings nicht übersehen, dass die Machtübernahme islamischer Herrscher die Existenz anderer Religionen niemals in Frage stellte. Dies schließt freilich nicht aus, dass asiatische Imperien ihre territoriale Herrschaft ausweiteten, im Fall des Osmanischen Reiches auch nach Europa.

Über solche Fragen von imperialem Selbstverständnis, der Einordnung von Eroberten, Vasallen oder anderen Reichen sowie von Kulturkontakt und Akkulturation, die einem den Charakter der asiatischen Zentralität etwas anschaulicher vor Augen führen würden, erfährt man bei Frank leider wenig. Einen wichtigen Beitrag zur Veranschaulichung hierzu leistet die Weltgeschichte 15.-19. Jahrhundert von Hans-Heinrich Nolte (Nolte 2005). Da Nolte ebenfalls, wenn auch mit anderen Parametern, im welt-systemischen Rahmen argumentiert, stellt sein Buch eine ideale Ergänzung und Konkretisierung von Franks *ReOrient* dar. Nolte folgt Frank im Bemühen, die eurozentristische Simplifizierung abzulegen, er ergänzt das trockene, wirtschaftsstatistische Gerüst Franks durch anschauliche Beispiele, wie die Reiche und Kulturen einander begegneten und wie sie die anderen in

ihr Weltbild einordneten. Frank kann sein weltumspannendes Weltsystem-Modell durch vielfältige wirtschaftliche Verflechtungen erhärten. Was dem Weltsystem in seinem „asiatischen Zeitalter“ aber auf jeden Fall fehlt, ist die universalistische Zielsetzung, die das römische Christentum und später die Aufklärung der süd- und westeuropäischen Expansion einschrieben.

Die chinesische Zentralität beruht nach Frank auf dem hohen inneren Entwicklungsniveau der chinesischen Wirtschaft und Gesellschaft, dem hohen Stand von Gewerkekunst und Innovation, von Kommunikation und Marktverflechtung, von wirtschaftlicher und sozialer Dynamik, die aufgrund der Einbettung in traditionelle Sozialsysteme und starke Regulierung durch Bürokratie und Hof über lange Zeiträume hinweg gesellschaftliche Stabilität erlaubte. Frank bringt der chinesischen Gesellschaft - und in weniger expliziter Form auch den anderen asiatischen Gesellschaften - durch seine Darstellung klare Ehrerbietung entgegen. Für ihn zählt jedoch nicht so sehr die innere Entwicklung, sondern die Dynamik, die von den einzelnen Gesellschaften auf die Weltwirtschaft ausging. Franks historisches Erkenntnisinteresse hat dabei einen offen erklärten aktuellen Bezugspunkt: den heutigen Aufstieg Chinas zur führenden wirtschaftlichen Großmacht, der vor dem Hintergrund der historischen Zentralität nicht mehr verwundern kann. Nachdem Europa seine Hoffnungen, den US-Imperialismus in seine Schranken zu verweisen, enttäuscht hat, setzt Frank - so eine mögliche Interpretation für seine Sympathie für die neue ostasiatische Entwicklungsdynamik - auf China. Zunächst muss er jedoch klären, wie es im 18. und 19. Jahrhundert zum Positionswechsel zwischen Asien und Europa, zwischen China und Großbritannien gekommen ist.

Frank unternimmt es, den Aufstieg Großbritanniens zur hegemonialen Kraft des 19. Jahrhunderts aus chinesisch-asiatischer Perspektive zu erklären. Die Ergebnisse können hier nur knapp zusammengefasst werden: Das Wachstum der chinesischen Wirtschaft, die ein noch stärkeres Wachstum der Bevölkerung in Gang gesetzt hatte, rief erhebliche soziale und regionale Verteilungskonflikte hervor; die Folge waren Krisen, Hungersnöte, Aufstände, die die innere Stabilität gefährdeten. Frank greift zur Charakterisierung dieser wachstumsbedingten Entwicklungsbarrieren, die um 1760 zum Zeitpunkt des Zusammentreffens eines säkularen Trends (chinesischer Hegemonie) mit einem zyklischen Umbruch einsetzten, auf das Modell des *high level equilibrium trap* von Mark Elvin zurück (Elvin 1973). Es ist ihm

wichtig, dass die chinesische Entwicklungsstörung dem Aufstieg des Westens voranging. Er interpretiert diese Entwicklungsblockade als Gelegenheit für den Westen, allen voran Großbritannien, das Zurückbleiben hinter dem asiatischen Entwicklungsstand zu überwinden. Mit welchen Maßnahmen dies bewerkstelligt wurde, wird nur sehr kursorisch zusammengefasst. In den Mittelpunkt der Bemühungen um nachholende Entwicklung und die Substitution der aus Asien stammenden Importe und Reexporte stellt Frank die Industrielle Revolution, also die Mechanisierung und Zentralisierung der gewerblichen Produktion in Fabriken. Dies ergab sich in Großbritannien aus der Notwendigkeit, die im Vergleich zu den asiatischen Gewerberegionen weit geringere Zahl von Arbeitskräften zu kompensieren. Diese Umstellung hatte viele Implikationen: technische und organisatorische Veränderungen, neue Formen der Arbeit, der Technik, der Energiebasis, der Antriebskraft, des Transportsystems, der Kapitalaufbringung, der Unternehmerpersönlichkeit, der Anforderungen an die Arbeitskräfte, der Ausbildung u.v.a.m. Frank negiert dies nicht. Seiner Meinung nach kam all dies in Gang, weil die veränderte Position der asiatischen Reiche in der Weltwirtschaft die asiatische Zentralität und damit das globale Kräfteverhältnis aufbrach. Für Großbritannien - und in Konkurrenz mit diesem auch für andere europäische Staaten - ergab sich damit die Möglichkeit, die gewerbliche Produktion nun auch in jenen Sektoren auszuweiten, die bisher durch Importe aus Asien bedient wurden. Mit der industriellen Produktion verschoben sich auch die Dynamik, die Finanzzentren und die Kommando- und Logistikzentren von Asien nach Großbritannien. Im Gegensatz zur vorherrschenden wirtschaftsgeschichtlichen Auffassung gelang Großbritannien dies jedoch nicht aus eigener Kraft, sondern war Folge einer globalen Entwicklung. Wer anderes behauptet, wird von Frank als „Eurozentrist“ kritisiert, und dieser Vorwurf trifft nicht nur europazentrierte Wirtschaftsgeschichte, sondern ebenso jene VertreterInnen des Weltsystemansatzes, die den Aufstieg Europas zur globalen Hegemonie aus einer europäischen Perspektive erzählen.

5. China: Himmel ohne Erde?

Frank verbirgt seine Bewunderung für die chinesische Stärke nicht. Er läuft damit Gefahr, mit dem Pendel in die andere Richtung auszuschlagen und den Eurozentrismus durch Sinozentrismus zu ersetzen. Sinozentrismus ist einer der Standardvorwürfe, die seinem Buch entgegen gehalten werden und viele Textstellen bestätigen genau diesen Eindruck. Bei genauem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass Frank sich für China genau genommen nur wenig interessiert. Die Frage, wie China selbst seinen Platz in der Welt definierte, wird nirgends angeschnitten, obwohl es dazu eine umfangreiche Literatur gibt (vgl. Weigelin-Schwiedrzik 2004, 2005). Grob zusammengefasst, begriff sich das chinesische Kaisertum als „Himmel“ der Welt. Alle nicht im unmittelbaren Herrschaftsbereich liegenden konnten diesem Himmel als Vasallen angehören - sofern diese dem Kaiser Tribut und (im Kotau) Ehrerbietung entgegenbrachten. Alle anderen standen außerhalb der Welt. Diese Auffassung, die erst ins Wanken kam, als China im 19. Jahrhundert fremde Herrschaft im eigenen Land zur Kenntnis nehmen musste, ist mit dem Frankschen Weltsystem mit chinesischem Zentrum (bis 1800/1850) durchaus kompatibel. Die chinesische Hofhistoriographie begründete diesen Umstand freilich nicht mit der Rolle Chinas in der Weltwirtschaft, wie Frank dies tut, sondern postulierte sie im unhinterfragten sinozentrischen Selbstverständnis. Auch das Zyklenmodell Franks hat eine chinesische Entsprechung: den Aufstieg und Abstieg der Dynastien. Im Aufstieg einer Dynastie, in der die Zentralgewalt ihre Interessen gegenüber regionalen Interessen durchzusetzen in der Lage ist, findet eine Verbesserung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse statt. Mit dem Auftreten von Konflikten verweigern regionale Kräfte Steuern und Gehorsam; es folgen Krise und, getragen von den rebellierenden Kräften an der Peripherie, ein Dynastiewechsel mit einer neuerlichen Festigung der Zentralmacht (Weigelin-Schwiedrzik 2004: 92f.). Der dynastische Wechsel, der mit dem Kräftespiel zwischen Zentrum und Peripherie einhergeht, wird im chinesischen Geschichtsbild allerdings rein aus innerchinesischen Faktoren heraus erklärt, während Frank die chinesische Zentralität als Folge globaler Kräfteverhältnisse ansieht. Frank postuliert, dass China von 1400 bis 1800/1850 das Zentrum der Weltwirtschaft darstellte. Als eigentliche Triebkraft der weltwirtschaftlichen Entwicklung ortet er jedoch nicht das Zentrum, son-

dern den globalen Wirkungszusammenhang selbst. Diese Botschaft gerät bei der vergleichenden Gegenüberstellung von Ostasien und Nordwesteuropa leicht aus dem Blick. Sie bildet gleichwohl die Essenz der Frankschen Weltsystemanalyse. Auf- und Abstieg, Hegemonie, Konkurrenz und Abhängigkeit einzelner Teilräume lassen sich nach Frank nur begreifen, wenn man das Weltsystem als eigenständige Handlungsebene wahrnimmt. Widersprüche und Veränderungen, die auf der globalen Ebene stattfinden, beeinflussen die Position dieser Teilräume und damit die Entwicklungsbedingungen vor Ort. Zwar ist Frank bereit zuzugestehen, dass die örtlichen Bedingungen ihrerseits auf die Verfasstheit des Weltsystems einwirken. Allerdings interpretiert er die Totalität nicht als bloße Summe ihrer Teile. Er ortet in der globalen Ebene eine Eigendynamik, die sich nicht aus dem Zusammenwirken der Teilräume, sondern aus Entwicklungsgesetzen der Globalgeschichte erklärt, die jenseits der Regionalgeschichte wirksam sind. Frank ist wegen dieser Überzeugung oft des ökonomischen Determinismus bezichtigt worden; genau genommen liegt sein Determinismus allerdings nicht im Ökonomismus, auch wenn dieser seinen wirtschaftshistorischen Analysen durchaus eigen ist, sondern im Globalismus, der für ihn den Schlüssel für die Erkenntnis jeder regionalen Entwicklung und ihrer Transformation darstellt.

6. Herausforderungen für Globalgeschichte

Frank präsentiert seine Ergebnisse, unter Berufung auf Leopold von Ranke, als Beschreibung der Welt „wie sie wirklich gewesen ist“. Dieser historische Anspruch auf absolute Wahrheit der eigenen Geschichtsinterpretation erleichtert es zusammen mit der saloppen Art, GegnerInnen und bisherige Weggefährten ins eurozentristische Eck zu stellen, die heftigen Angriffe auf den Universalismus der westlichen Geschichts- und Sozialwissenschaften als überzogen abzutun. Tatsächlich liegt Franks Stärke nicht in der exakten Beweisführung, auf die er in seinem Alterswerk überhaupt keinen Wert mehr legt, sondern in der innovativen Infragestellung und gleichzeitigen Weiterentwicklung des Weltsystemmodells. Mit „Geschichte, wie sie wirklich gewesen ist“, hat eine solche Herangehensweise nichts zu tun. Frank will vielmehr einen theoretischen Rahmen für eine alternative Interpretation der Weltgeschichte liefern, die die zum Dogma erstarrten Triade

Zivilisation = (Nordwest-)Europa = Entwicklung aufbricht. Dafür ist Frank uneingeschränkt zu danken. Gleichzeitig sind weder sein Modell noch seine empirischen Ausführungen sakrosankt. Im Gegenteil, erst durch die Debatte seiner Hypothesen, seiner Argumentation und seiner Belege kann das eingefahrene Denken über Fortschritt und Entwicklung überhaupt in Bewegung geraten. Diesen Zweck hat *ReOrient* erfüllt. Frank hat für das Buch mehrere Preise erhalten und es ist in unzähligen Rezensionen zusammengefasst, bejubelt, kritisiert oder verdammt worden (vgl. u.a. die Kritiken von Vries 1998; Arrighi 1999; Wallerstein 1999; Duchesne 2001/2). Bei der Auseinandersetzung mit dem Werk sind eine Reihe von Annahmen erheblich in Zweifel gezogen worden, sowohl auf der konzeptionellen Ebene als auch in der empirischen Untermauerung. Hier seien einige davon kurz angeführt.

Gegen die Existenz eines weltumspannenden Systemzusammenhangs wurde eingewandt, die Interaktionen zwischen den Weltregionen sei im behandelten Zeitraum viel zu schwach und sporadisch, um von einem System zu sprechen; vielmehr zerfalle die Welt in zahlreiche größere und kleinere Subsysteme ohne gemeinsamen Bezugsrahmen. Ein weltumfassendes System sei erst entstanden, als die - was die asiatischen Reiche anlangt - multipolare Interaktion im 18. bzw. 19. Jahrhundert durch britische Hegemonie ersetzt wurde (Arrighi 1999; Wallerstein 1999; Duchesne 2001/02). Peer Vries hat seine Kritik an den Silbertransfers aufgehängt, die Frank - in Anlehnung an andere AutorInnen - für China viel zu hoch ansetze und zudem in ihrer Bedeutung überschätze (Vries 2006). In seinem Bemühen, die Rolle Europas als zentraler Akteur der Weltgeschichte zu relativieren, habe Frank innere Entwicklungen, aber auch die europäische Expansion nach Übersee heruntergespielt und in ihrer Wirkung unterschätzt. Zudem reiche die rein wirtschaftliche Gegenüberstellung der Konkurrenten im Weltsystem nicht aus: Auch das politische System, die staatliche Politik und die militärische Kraft stellten entscheidende Faktoren zur Erklärung von Positionswechseln dar (Arrighi 1999: 348f; Vries 2003). Schließlich, so führte Arrighi ins Treffen, sei die Ablöse der (ost-)asiatischen durch die nordwesteuropäisch-britische Hegemonie nicht als konsekutive Abfolge zu fassen, sondern zeichnete sich durch gleichzeitig stattfindende und aufeinander bezogene Prozesse aus, die nicht durch einen krisenhaften Umschwung allein zu erklären seien. Frank müsste sich eigentlich freuen, dass seine Provokationen so viele

Forschungen in Gang gesetzt haben, die die These von der asiatischen Hegemonie kritisch überprüfen.

Abschließend sollen einige Herausforderungen der Frankschen Hypothesen für die globalgeschichtliche Forschung genannt werden. Sie lassen sich auch als Agenda für eine globalgeschichtliche Überprüfung eurozentrischer Weltgeschichte lesen.

6.1 Asiatische Modernisierungsunfähigkeit?

Franks *ReOrient* stellt im Einklang mit der nach ihren Forschungsstätten so genannten California School der Globalgeschichte (Wong 1997; Pomeranz 2000; American Historical Association 2002; vgl. auch Pilz 2004) das in den historischen Sozialwissenschaften dominierende Bild von der Unfähigkeit der asiatischen Reiche zur eigenständigen Modernisierung, das in der These von der „orientalischen Despotie“ und der „asiatischen Produktionsweise“ kulminiert, massiv in Frage. Er betont die führende Rolle, die arabische, jüdische, persische und indische Händler und Transporteure bereits vor 1400 in der Integration der Weltwirtschaft spielten. Für die Überlegenheit der asiatischen Gewerbekunst führt er vor allem die Warenstruktur des Fernhandels ins Treffen, in der hochwertige asiatische Gewerbeprodukte von den europäischen Händlern in erster Linie durch ungemünztes Edelmetall aufgewogen wurden. Dies mag ein Beweis für den geringeren Entwicklungsstand der gewerblichen Verarbeitung in Europa sein; es muss freilich bezweifelt werden, ob der Tausch der Edelmetalle, die den europäischen Händlern aus der kolonialen Durchdringung Amerikas erwachsen, gegen asiatische Gewerbeprodukte und Spezereien für die europäische Seite tatsächlich von Nachteil war. Ein weiteres Argument resultiert aus dem Vergleich des Lebensstandards und der Kommerzialisierung im 18. Jahrhundert zwischen den wirtschaftlichen Zentralräumen Chinas und Westeuropas, bei dem sich Frank vor allem auf Kenneth Pomeranz bezieht. Dass China hier mit Großbritannien gleichauf wenn nicht gar darüber liegt, gilt als Beweis für die Leistungsfähigkeit und die Wachstumskraft der chinesischen Marktwirtschaft, was europäischen ZeitgenossInnen durchaus bewusst war. Das verächtliche Asienbild ist schließlich ein Produkt des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, als die britische Krone im Interesse ihres Industriekapitals darauf setzte, die Eigenständigkeit der chinesischen Wirtschaft aufzubrechen. Die Leistungssteigerung der chinesischen Industrie im 18. Jahrhun-

dert kam - von wenigen Fertigungsschritten abgesehen - ohne Mechanisierung und Zentralisierung der Produktion aus; eine solche war angesichts der Verfügbarkeit von Arbeitskräften nicht notwendig. Deshalb besteht auch kein Grund, die Absenz einer Industriellen Revolution, wie sie die britische Leistungssteigerung erforderte, als Manko anzusehen; auch der Begriff der Protoindustrialisierung für die Bezeichnung des chinesischen Verlagssystems ist irreführend. Einen möglichen Ausweg zur Charakterisierung der chinesischen Reformen als andere, aber durchaus ebenbürtige Formen der industriellen Leistungssteigerung, scheint die Bezeichnung der „industriösen Revolution“ darzustellen. Im Gegensatz zur „industriellen“ Revolution, die Wachstum und Produktivitätssteigerung durch den Einsatz von mechanisch angetriebenen, arbeitssparenden Werkzeugmaschinen in Fabriken erzielt, beruhen die Erfolge der „industriösen“ Revolution auf Verbesserungen der Arbeitsorganisation im Rahmen von Heimarbeits-, Manufaktur-, Verlagssystemen (De Vries 1994).

Argumentationskette und Beweisführung im einzelnen müssen an anderer Stelle überprüft werden. Hier geht es vielmehr um die Konsequenzen für die Frage der

Periodisierung von Globalgeschichte sowie die Definition von Kapitalismus und Industrialismus - und zwar auch dann, wenn jemand das Frankische Single World System nicht als Bezugsrahmen anerkennt. In dem Moment, in dem Asien als globales Zentrum oder eigenmächtiger Akteur in einem multizentrischen Modell wahrgenommen wird, geraten selbstverständlich gewordene Wahrheiten über historische Abläufe, Periodisierungen, Rangordnungen und Bewertungen unterschiedlicher Entwicklungsverläufe ins Wanken. Akzeptiert man die führende Rolle der asiatischen Märkte in der Vernetzung der Weltwirtschaft, lässt sich Welt- und Globalgeschichte nicht aus einer rein europäischen Perspektive erzählen. Die atlantische Expansion bleibt ein entscheidender Moment der euroatlantischen Geschichte, leitet aber keineswegs eine Epochenschwelle zur Neuzeit ein. Die Erzählstränge müssten aus der Perspektive der verschiedenen Weltregionen und Weltkulturen heraus konzipiert und in Hinblick auf die Interaktion und das dieser jeweils zugrunde liegende Kräfteverhältnis aufeinander bezogen werden. Dabei wird auch die Charakterisierung und der Beginn eines wie immer gearteten Kapitalismus als Wesensmerkmal der Moderne einer neuen Bewertung unterzogen werden müssen. Muss der Begriff als eurozent-

ristisch-universalisierend ad acta gelegt werden, wie Frank dies in seinem Spätwerk tut? Kann er auf seine regionale Bedeutung in der europäischen Wirtschaftsentwicklung zurückgestutzt werden, die im Zuge einer späteren Europäisierung der Welt auch auf andere Weltkulturen ausstrahlte? Oder lässt er sich von seinen europäischen Spezifika befreien und als ein Instrument zur Beschreibung wirtschaftlicher Transformationsprozesse in unterschiedlichen Weltregionen benützen? Die gleiche Frage stellt sich für die Industrielle Revolution als entscheidende Voraussetzung erfolgreicher (kapitalistischer) Modernisierung. Muss diese Schwelle nach nordwesteuropäischem Vorbild überschritten werden, damit eine Region - auch in der Beurteilung ihrer historischen Entwicklung - in der Weltwirtschaft mithalten kann, oder lässt sich der Begriff auf Nordwesteuropa zurückfahren? Kann es neben der Leistungssteigerung nordwesteuropäischer Prägung, die als Messlatte und Leitstern in die Beurteilung jeglichen industriellen Fortschritts in die entwicklungstheoretische Debatte eingegangen ist, auch andere Ausprägungen industriell-gewerblicher Modernisierung geben - etwa die industriösen Revolutionen in den asiatischen Gewerberegionen des 18. Jahrhunderts, deren Traditionen sich auch im heutigen Kompetenzvorsprung asiatischer Industrieproduktion widerspiegeln (Sugihara 2005)?

6.2 Europäischer Sonderweg?

Die Debatte um den „europäischen Sonderweg“ fußt auf der Überzeugung, der Aufstieg der (nordwest-)europäischen Staaten beruhe auf einer spezifischen, aus dem Zerfall der Antike, der feudalen Zersplitterung und der befruchtenden Konkurrenz rivalisierender Machttäger resultierenden historischen Konstellation, die die Trennung zwischen Staat und Kirche, von Politik, Recht und Wirtschaft als Grundlage der parlamentarischen Demokratie ermöglichte, wie sie sich in den westeuropäischen Gesellschaften seit dem Zeitalter der Aufklärung herausbildete. Auch wenn dieses Modell in Hinblick auf gesellschaftliche Polarisierung und Partizipation und die ungleiche Realisierung in unterschiedlichen Weltregionen kritisch hinterfragt und von manchen eine Korrektur, von anderen eine Überwindung durch eine soziale Demokratie angestrebt wird, der Konsens über die Voraussetzungen und die Stadien der Entwicklung verbindet die unterschiedlichen weltanschaulichen Lager. Und diese Voraussetzungen sind untrennbar mit der (nordwest-)europäischen Geschichte verknüpft. Die Sonderwegsdebatte

te findet unter vielerlei theoretischen Prämissen statt; auch die zeitlichen Schwerpunktsetzungen, zu denen die Weichenstellung erfolgte, variieren je nach Autor und Disziplin (Jones 1987; Landes 1998; Mitterauer 2003). In der Regel sind jedoch auch die in jüngeren Zeiten angesetzten Studien von der Überzeugung geprägt, der „Sonderweg“ lasse sich bis in die Antike zurückverfolgen, die - wenn auch vielfach gebrochen - als Fundament der europäischen Moderne gilt.

Meines Erachtens stellt die Konzentration auf die Wurzeln und Grundlagen europäischer Geschichte nicht das eigentliche Problem dar. Problematisch sind vielmehr deren Verallgemeinerungen. Diese erfolgen einerseits, wenn regionale Entwicklungen in Europa, noch dazu in eklektischer Mischung - denn wen interessieren die britischen Inseln zur Zeit der Antike, und wen interessiert Griechenland zum Zeitpunkt der Industriellen Revolution? -, eine gesamteuropäische Verallgemeinerung erfahren, von der die nicht diesem Bild entsprechenden Regionen abgespalten werden müssen. Und sie erfolgen andererseits, wenn solcherart vereinheitlichte Europabilder zum universellen Entwicklungsmuster hochstilisiert werden. Diese erheben Europa zum Vorbild, an dem andere Kulturen gemessen werden können, und sie leiten daraus entwicklungspolitische Strategien ab, deren Erfolg auf dem Nachvollzug des europäischen Vorbilds beruht.

Frank widmet der Infragestellung der eurozentrischen Grundlagen der Geschichts- und Sozialwissenschaften in seinem Buch *ReOrient* breiten Raum. Der „europäische Sonderweg“ wird dabei in all seinen Facetten massiv in Frage gestellt. Frank gibt sich dabei kämpferisch und regt zum Nachdenken an. Er selbst gibt sich über jeden Eurozentrismus erhaben.

6.3 Globale Konkurrenz als Triebkraft des Weltsystems?

Frank bietet damit einen Erklärungsrahmen an, der zunächst sehr abstrakt wirkt. Zur Illustration zieht Frank ein bekanntes Marx'sches Bild heran: „Die Menschen machen ihre Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbst gewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“ (Karl Marx: Der 18. Brumaire des Louis Napoleon (1852), zitiert in Frank/Fuentes-Frank 1990: 14). Umgelegt auf den Beitrag einzelner Weltregionen und Weltkulturen zum globalen Geschehen hieße dies: Die Menschen agieren zwar vor Ort, aber was sie dort tun (können), hängt nicht (oder nur zu einem gerin-

gen Teil) von diesen örtlichen Bedingungen ab. Die Weichen für den Erfolg oder Misserfolg ihres Handelns hängen von den Möglichkeiten ab, die sich aus der Stellung ihrer Region in der globalen Konkurrenz ergeben. Diese wirkt als Rahmen setzende Instanz unmittelbar auf das regionale Geschehen ein. Dennoch ergibt sich aus der globalen Determiniertheit kein geschichtsphilosophischer Determinismus. Denn beim Abschneiden einer Region in der überregionalen Konkurrenz kommt es immer auch auf den örtlichen Umgang mit den vorgegebenen globalen Konstellationen an. So gesehen sind weder das Globale, das Regionale noch die konkrete Verbindung, die sich zwischen diesen herausbildet, abstrakt. Diese zu erforschen, betrachtet Frank als die eigentliche Aufgabe von Globalgeschichte.

Was Frank so sperrig macht, ist schlussendlich nicht sein - wenn auch sehr apodiktisch vorgetragenes - Angebot für einen globalen Analyse Rahmen. Beunruhigend wirkt vielmehr die fehlende Veränderungsperspektive: das bis in neolithische Zeiten zurück projizierte Auf und Ab der Akkumulationszyklen mit ihren wechselnden Hegemonien und Triebkräften erscheint ewig vorgegeben; Frank spekuliert nicht, ob theoretisch ein Ende möglich ist, wie Wallerstein dies mit der Kategorie des „historischen Kapitalismus“ nahe legt (Wallerstein 2002). Manche deuten dies als Zustimmung zum System. So stimmt dies zwar nicht, allerdings ist er der Meinung, dass Veränderung immer nur Aussicht auf Realisierung hat, wenn sie Weichenstellungen und Widersprüche aufgreift, die das System selbst hervorbringt. Gleichzeitig übt Frank ohne Rücksicht auf Verluste Fundamentalkritik, er überlässt es der Leserin und dem Leser, daraus die wissenschaftlichen und politischen Konsequenzen zu ziehen.

Literatur

- Abu-Lughod, Janet (1989): Before European Hegemony. The World System A. D. 1250-1350. New York: Oxford University Press.
- American Historical Association (2002): AHA Forum: Asia and Europe in the World Economy mit Beiträgen von Patrick Manning, Kenneth Pomeranz, R. Bin Wong und David Lutton. In: American Historical Review 107 (2), 419-481.
- Amin, Samir/Arrighi, Giovanni/Frank, Andre Gunder/Wallerstein, Immanuel (1986): Dynamik der globalen Krise. Opladen: Westdeutscher Verlag (engl. 1982).

- Amin, Samir/Arrighi, Giovanni/Frank, Andre Gunder/Wallerstein, Immanuel (1990): Transforming the Revolution. Social Movements and the World System. New York: Monthly Review Press.
- Arrighi, Giovanni (1999): The World According to Andre Gunder Frank. In: Review 22 (3), 327-354.
- De Vries, Jan (1994): The Industrial Revolution and the Industrious Revolution. In: Journal of Economic History 54, 249-270.
- Duchesne, Ricardo (2001/02): Between Sinocentrism and Eurocentrism: Debating Andre Gunder Frank's Re-Orient: Global Economy in the Asian Age. In: Science & Society 65 (4), 428-463.
- Elvin, Mark (1973): The Pattern of the Chinese Past. Stanford: Stanford University Press.
- Feldbauer, Peter/Liedl, Gottfried/Morrissey, John (Hg.) (2001): Vom Mittelmeer zum Atlantik. Wien-München: Oldenbourg.
- Feldbauer, Peter/Liedl, Gottfried/Morrissey, John (Hg., 2005): Mediterraner Kolonialismus. Expansion und Kulturaustausch im Mittelalter. Magnus: Essen.
- Frank, Andre Gunder (1967): Capitalism and Underdevelopment in Latin America. New York: Monthly Review Press. Auf Deutsch: Frank, Andre Gunder (1969): Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika. Frankfurt: EVA.
- Frank, Andre Gunder (1972): Lumpenbourgeoisie Lumpendevelopment. New York: Monthly Review Press.
- Frank, Andre Gunder (1975): On Capitalist Underdevelopment. Bombay: Oxford University Press.
- Frank, Andre Gunder (1977): Long Live Transideological Enterprise! The Socialist Economies in the Capitalist International Division of Labor. In: Review 1 (1), 91-140.
- Frank, Andre Gunder (1978): World Accumulation 1492-1789. New York: Monthly Review Press - London: Macmillan Press.
- Frank, Andre Gunder (1979): Über die sogenannte ursprüngliche Akkumulation. In: Senghaas Dieter (Hg.): Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 68-102.
- Frank, Andre Gunder (1980a): Abhängige Akkumulation und Unterentwicklung. Frankfurt/Main: Suhrkamp (engl.1978).
- Frank, Andre Gunder (1980b): Crisis: In the World Economy. New York: Holmes & Meier - London: Heinemann.
- Frank, Andre Gunder (1981a): Crisis: In the Third World. New York: Monthly Review Press - London: Heinemann.
- Frank, Andre Gunder (1981b): Reflections on the Economic Crisis. New York: Monthly Review Press - London: Hutchinson.
- Frank, Andre Gunder (1983): The European Challenge. Nottingham: Spokesman Press - Westbury, Conn.: Lawrence Hill Publishers.

- Frank, Andre Gunder (1992): *The Centrality of Central Asia*. Amsterdam: Comparative Asian Studies.
- Frank, Andre Gunder (1998): *ReORIENT. Global Economy in the Asian Age*. Berkeley – Los Angeles – London: University of California Press.
- Frank, Andre Gunder (2005): *Orientierung im Weltsystem. Von der Neuen Welt zum Reich der Mitte*. Wien: Promedia.
- Frank, Andre Gunder/Fuentes-Frank Marta (1990): *Widerstand im Weltsystem. Kapitalistische Akkumulation - Staatliche Politik - Soziale Bewegung*. Wien: Promedia.
- Frank, Andre Gunder/Gills, Barry (ed., 1993). *The World Systems: Five Hundred Years or Five Thousand*. London/New York: Routledge.
- Hofbauer, Hannes/Komlosy, Andrea (2000): *Capital Accumulation and Catching-Up Development in Eastern Europe*. In: *Review* 23 (4), 459-502.
- Jones, Eric L. (1987): *The European Miracle. Environments, Economics, and Geopolitics in the History of Europe and Asia*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Komlosy Andrea (2005): *Weltzeit – Ortszeit. Zur Periodisierung von Globalgeschichte*. In: Grandner Margarete/Rothermund, Dietmar/Schwentker, Wolfgang (Hg.): *Globalisierung und Globalgeschichte*. Wien: Mandelbaum, 83-115.
- Landes, David (1998): *Wohlstand und Armut der Nationen. Warum die einen reich und die anderen arm sind*. Berlin: Siedler.
- Mitterauer, Michael (2003): *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs*. München: Beck.
- Nolte, Hans-Heinrich (1969): *Religiöse Toleranz in Rußland 1600-1725*, Göttingen.
- Nolte, Hans-Heinrich (1997): *Von Andalusien bis Tatarstan. Innere Peripherien in der Frühen Neuzeit im Vergleich*. In: Boskovska Leimgruber, Nada (Hg.): *Frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft*. Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh, 127-144.
- Nolte, Hans-Heinrich (2005): *Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme*. 15.-19. Jahrhundert. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Pilz, Erich (2004): „Warum nicht China?“ Fragen zum „Niedergang“ des Reiches der Mitte nach 1800. In: Sepp Linhart/Susanne Weigelin-Schwiedrzik (Hg.): *Ostasien 1600 - 1900. Geschichte und Gesellschaft*. Wien: Promedia, 229-244.
- Pomeranz, Kenneth (2000): *The Great Divergence. China, Europe and the Making of the Modern World Economy*. Princeton: Princeton University Press.
- Sugihara, Kaoru (Hg., 2005): *Japan, China, and the growth of the Asian international economy 1850-1949*. Oxford: Oxford University Press.
- Vries, Peer (1998): *Should we really ReOrient?*. In: *Itinerario. European Journal of Overseas History* 20 (3), 19-36.
- Vries, Peer (2003): *Via Peking back to Manchester: Britain, The Industrial Revolution, and China*. CNWS Publications 121, *Studies in Overseas History* 4. Leiden: Research School CNWS, Leiden Univ.
- Vries, Peer (2006): *Early Modern China: The Global Silver Sink and the Most Competitive Economy of the World* (in Vorbereitung).

- Wallerstein, Immanuel (1998-2004): Das moderne Weltsystem Bd. 1-3. Wien: Promedia.
- Wallerstein, Immanuel (1999): Frank Proves the European Miracle, in: *Review* 22 (3), 355-371.
- Wallerstein, Immanuel (2002): Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts. Wien: Promedia.
- Weigelin-Schwiedrzik, Susanne (2004): Zentrum und Peripherie in China und Ostasien. In: Sepp Linhart/Susanne Weigelin-Schwiedrzik (Hg.), *Ostasien 1600 - 1900. Geschichte und Gesellschaft*, . Wien: Promedia, 81-98.
- Weigelin-Schwiedrzik, Susanne (2005): Weltgeschichte und chinesische Geschichte: Die chinesische Historiographie des 20. Jahrhunderts zwischen Universalität und Partikularität. In: Grandner Margarete/Rothermund, Dietmar/Schwentker, Wolfgang (Hg.): *Globalisierung und Globalgeschichte*. Wien: Mandelbaum, 139-161.
- Wong, Bin R. (1997): *China Transformed. Historical Change and the Limits of European Experience*. Ithaca: Cornell University Press.

Abstracts

Der Beitrag zeigt entlang der wichtigsten Veröffentlichungen Andre Gunder Franks seine Entwicklung von der Erforschung des „europäischen Weltsystems“ zu einem globalistischen Erklärungsansatz. Frank postulierte mit seinem Buch *ReOrient* die Existenz eines frühneuzeitlichen Weltsystems mit weltumspannendem Charakter, in dem Ostasien (insbesondere China) die führende Kraft dargestellt habe. Als Triebkraft der weltwirtschaftlichen Entwicklung ortet Frank allerdings nicht die innere Stärke Chinas, sondern den globalen Wirkungszusammenhang. Demzufolge sei der Aufstieg der nordwesteuropäischen Seemächte zum Zentrum der Weltwirtschaft, den Frank erst an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ansetzt, nicht Ausdruck eines „europäischen Sonderweges“, sondern Resultat veränderter Kräfteverhältnisse in der Weltwirtschaft. Der Beitrag greift die Einwände auf, die das Franksche Konzept eines „Single World System“ hervorgerufen hat und diskutiert abschließend Konsequenzen seines globalistischen Anspruchs für die globalhistorische Forschung.

Considering his most important publications, the article describes Frank's intellectual development from an European World System to a globalist approach. In his book *“ReOrient”*, Frank postulated the existence of

a World System in the early modern era, in which East Asia (particularly China) was the dominant force. This does, however, not imply that China's inner strength was the driving force in the development of the world economy. Frank explains this development in terms of global patterns of cause and effect. Thus the rise of the north-western European naval powers to the centre of the world economy – which according to Frank did not take place before the turn of the 19th century – did not constitute a peculiar European development but resulted from changing balances of power within the world economy. The author also looks at the criticism provoked by Frank's concept of a "Single World System" and finally discusses the consequences of his globalist approach for research on global history.

Andrea Komlosy

Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien

Dr. Karl Lueger Ring 1, 1010 Wien

Andrea.Komlosy@univie.ac.at